

K

KULTUR REGION

Kurznachrichten

CHUR

«Tori et Lokita» läuft in der französischen Originalversion

Im Rahmen der Reihe «Arthouse-Kinofilme» zeigt das Kinocenter in Chur heute Montag, 27. Februar, und morgen Dienstag, 28. Februar, jeweils um 18.30 Uhr den Film «Tori et Lokita» in der französischen Originalversion mit deutschen Untertiteln. Der Film handelt laut Mitteilung vom Knaben Tori und dem Mädchen Lokita, die in Belgien zwischen Restaurantküche, Gasse und Betreuung leben. Sie hatten einander auf der Flucht aus Afrika kennengelernt und fühlen sich wie Bruder und Schwester. Entgegen allen Widrigkeiten versuchen die beiden, ein neues Leben aufzubauen. (red)

SILS IM ENGADIN

Eine musikalische Lesung mit Antonia Bertschinger

In der Biblioteca Engadinaina in Sils im Engadin liest Antonia Bertschinger morgen Dienstag, 28. Februar, um 20.30 Uhr aus dem zweiten Band ihrer «Bergünerstein»-Reihe. Im Buch schildert die 17-jährige Lodovica in neun Briefen ihre Flucht vor der Inquisition in Venedig, vom Palazzo ins eiskalte Engadin, wie es in einer Mitteilung heisst. Begleiterin auf der beschwerlichen Reise ist eine Laute. Der Lautenist Robert Grossmann lässt Lodovicas Musik an der Lesung erklingen. Eine Anmeldung ist erforderlich unter der Telefonnummer 081 826 53 77. (red)

CHUR

Die Hausband von Jazz Chur eröffnet eine Jamsession

Der Verein Jazz Chur lädt morgen Dienstag, 28. Februar, um 19.30 Uhr zu einer Jamsession in die Churer Postremise. Eröffnet wird der Abend laut Mitteilung von der Hausband mit einem kleinen Konzert. Die Formation setzt sich aus den Musikern Clau Maissen, Emanuel Schmidt, Res Coray und Fabian Eberle zusammen. Bei der Jamsession begleitet die Hausband die teilnehmenden Musikerinnen und Musiker. Der Anlass bietet Profis und Amateuren die Möglichkeit, sich vor Publikum zu präsentieren. (red)

Dann taucht im Sanatorium plötzlich eine Leiche auf

Zu ihrem 40-Jahr-Jubiläum bringt die Theatergruppe Rhäzüns und Bonaduz eine Kriminalkomödie auf die Bühne. «Des Wahnsinns fette Beute» begeisterte an der Premiere das Publikum.

von Maya Höneisen

Schwester Steffi (Simona Candrian) sucht nach dem zurückhaltenden, scheuen Michael. Laut ruft sie seinen Namen: «Michael, Michael. Komm raus, ich weiss schon, wo du dich versteckt hast.» Der scheue Michael (Gion-Fidel Patt) soll gewaschen werden, wie jeden Tag. Ganz offensichtlich steht ihm der Sinn aber gar nicht danach. Partout will er nicht aus der Abstellkammer kommen. Zu Hilfe kommt sein behandelnder Arzt Dr. Salomon (Patrik Geeser). Honigsüss säuselt er vor der Kammer: «Michael, Michael, komm raus. Ich bin doch dein Freund.» Mit Erfolg, vorsichtig öffnet Michael die Tür. «Ich liebe die Kunst, sie ist der Atem einer kultivierten Gesellschaft», Wilma (Priska Federspiel) schwebt in den Raum. «Ich bin das jüngste Mitglied einer grossen Poetenfamilie», erklärt sie. «Ich spüre, dass dieses Blut durch meine Adern fliesst.» Wilma versteht sich als Nachfahrin von Conrad Ferdinand Meyer und deshalb als ganz besonders begabt. Mit Vorliebe äussert sie sich in Reimen, die allerdings selten passen. Gerade als sie geziert in einen Sessel sinkt, taucht Aluhut-Horst (Vinzenz Stipper) auf. Er ist in stetigem Kontakt nach oben: «Ich spüre doch, dass da schon wieder negative Energien sind», erklärt er mit entrückter Miene, den Blick nach oben gerichtet. Elke (Marlen Feurer) hält ihrerseits die ganze Mannschaft auf Trab. Sie liebt den Rollenwechsel.

Ein Fressen für den Baulöwen

Das Stück «Des Wahnsinns fette Beute» spielt in einer Psychiatrischen Klinik im alten Landsitz von Julius von Stein (Thomas Laubscher). Schwester Steffi und Pfleger Hendrik (Giuliano Manieri), der als Edgar-Wallace-Fan am liebsten sein Umfeld erschreckt, tun ihr Bestes, um die Patienten einigermaßen in Schach zu halten. Im normalen täglichen Wahnsinn



Das von der Theatergruppe Rhäzüns und Bonaduz aufgeführte Stück «Des Wahnsinns fette Beute» spielt in einer psychiatrischen Klinik.

Bild Dani Ammann

scheint Dr. Salomon der ruhende Pol zu sein. Er allerdings steht im Konflikt mit Chefärztin Frau Dr. Möbius (Sabine Weber). Sie streiten sich wegen einer Neuausrichtung des Sanatoriums. Auch steht eine notwendige Sanierung des Baus im Raum. Leider fehlt in der Stiftungskasse aber das Geld, das man so dringend brauchen würde. Die Klinik steht kurz vor dem Aus. Ein gefundenes Fressen für den windigen Baulöwen, Ignaz Klotz (Tibert Keller). Er scheint gewillt, zu helfen. Das ganze Anwe-

Mit seinem engagierten und witzigen Spiel hatte das Ensemble sein Publikum von Beginn weg im Sack.

sen soll aus der bestehenden Stiftung ausgelöst und zu einem exklusiven Sanatorium für Superreiche werden. Das wäre auch ganz nach dem Geschmack von Frau Dr. Möbius. Sie erhofft sich daraus mehr Publicity. Um den geplanten Deal handfest zu machen, wird die amtliche Gutachterin Frau Glas (Maja Laubscher) bestellt. Sie soll helfen. Lange dauern ihre Bemühungen allerdings nicht an. Ein markerschütternder Schrei schreckt Personal und Patienten auf. Komplet aufgelöst stürmt Schwester Steffi in den Salon. Frau Glas ist tot. Ermordet. Das bringt die burschikose Kommissarin Pohl (Sandra Fetz) auf den Plan. Sie nimmt die Ermittlungen auf. In den Vernehmungen stösst sie allerdings an ihre Grenzen. Bei Aluhut Horst kam der Mord – wie könnte es anders sein – von oben. Elke kehrt gleich den Spiess um und befragt als Inspektor Columbo die Kommissarin nach Alibi und Zeugen. «Hier scheint der Übergang von Patienten zu Personal fliessend zu sein», stellt die

strenge Frau Kommissarin lakonisch fest. Und plötzlich ein weiterer Schrei von Schwester Steffi. Doch nicht schon wieder ein Mord?

Überzeugendes Spiel

Die Theatergruppe Rhäzüns und Bonaduz brachte die Kriminalkomödie «Des Wahnsinns fette Beute» unter der Regie von Yuriko Caluori an der Premiere temporeich auf die Bühne. Mit seinem engagierten und witzigen Spiel hatte das Ensemble sein Publikum von Beginn weg im Sack. Immer wieder spendierte es spontanen Szenenapplaus und – nachdem Kommissarin Pohl den Fall doch noch erfolgreich gelöst hatte – begeisterten Schlussapplaus.

«Des Wahnsinns fette Beute». Theatergruppe Rhäzüns und Bonaduz. Weitere Aufführungen: 28. Februar, 1., 3. und 4. März, jeweils 20 Uhr. Gemeindesaal Rhäzüns. Tickets: www.theater-rb.ch oder Tel. 081 641 38 33.

Knapp Verse, die dennoch viel sagen

Sechs Jahre nach seinem letzten Gedichtband veröffentlicht der gebürtige Andiaster Gion Battesta Spescha wieder ein Buch mit poetischen Miniaturen – die er auch gleich selbst aus dem Romanischen ins Deutsche übertragen hat.

von Jano Felice Pajarola

Er braucht für seine Poesie nur wenige Worte. Doch es ist mit diesen wenigen Worten wie mit dem Brief in einem seiner Gedichte: «Tia/davosa/brev ei stada/cuorta/denter/las lingias/vegna-da/liunga», «Dein/letzter/Brief war/kurz/zwischen/den Zeilen/lang/geworden.» Gion Battesta Spescha, geboren 1944 in Andiast und aufgewachsen als Bauernsohn mit einer Mutter, die in ihm die Liebe für die romanische Sprache weckte, fühlt sich schreibend wohl in einer sinnreichen Kürze, die Raum für eigene Bilder und Gedanken lässt. «Lai star/la cazzola/jeu audel/tes plaid/da stgir/pli clars», «Lass/das Licht/ich höre/deine Worte/im Dunkel/so klar» lautet eine andere seiner

Miniaturen, eine von rund 60, die Eingang gefunden haben in seinen neuen zweisprachigen Band «Sault dalla diala – Tanz der Fee». Es ist bereits sein dritter nach «Smiulas» (Brosamen) aus dem Jahr 2009 und «Adina puspei – Immer wieder» von 2017.

Speschas literarische Tätigkeit reicht aber weiter zurück: Schon in den 1970er-Jahren veröffentlichte er erste Gedichte, damals in der «Gasetta Romontscha» und im «Calender Romontsch». Im Berufsleben war der Andiaster allerdings Fachmann für Datenverarbeitung. «Wieso beginnt ein Informatiker Verse zu schreiben?», fragt sich der pensionierte Gymnasiallehrer Isidor Winzap aus Falera in seinem kurzen Nachwort zu «Sault dalla diala». Und wagt gleich selbst einen Ant-

wortversuch: Vielleicht brauche er eine Abwechslung zum technischen Alltag, der Hauptgrund sei aber sicher die Freude an der Sprache und am Formulieren. Meist macht Spescha das notabene ohne Reim, aber wie bei jeder Regel gibt es mal Ausnahmen, auch im neusten Band.

Raum für Optimismus

Speschas jüngste Gedichtsammlung ist in einer besonderen Zeit entstanden – in den beiden von der Coronapandemie geprägten Jahren. Doch konkret fassbar wird das trotzdem nur in wenigen Zeilen wie diesen, dazu noch mit ironischer Distanz: «Ed jeu/oz sin/banca/maseraus/al spurtegl/senza pistola», «Und ich/heute auf/der Bank/maschiert/am Schalter/ohne Pistole.» Der

Dichter, der mit seiner Familie seit vielen Jahren in Wädenswil lebt, hat seine Miniaturen allesamt selbst ins Deutsche übertragen, und er hat dabei die ungekünstelte, aber treffende Sprache der Originale bewahrt – «was nicht immer eine einfache Aufgabe ist», wie auch Winzap festhält.

Zwischenmenschliches und allzu Menschliches thematisiert Spescha ebenso gerne wie die Natur und die Jahreszeiten, insbesondere den Herbst und den Winter – und damit das Vergängliche unserer Existenz. «Igl um da neiv/pren la/capiala/e va senza/dar adia/forsa/in auter/onn puspei», «Der Schneemann/nimmt/den Hut/und geht/ohne Abschied/vielleicht/ein nächstes/Jahr wieder.» Was wiederum Raum lässt für einen Optimismus und

eine Leichtigkeit, wie man sie auch in Speschas Zeilen über den Schmetterling entdeckt: «Tscheidi/hai jeu vului/pigliar tei/ussa sperel/jeu sin damaun/e che ti/possies era lu/puspei/mitschar.» «Neulich/wollte ich/dich einfangen/nun hoffe ich/auf morgen/und dass du mir/auch dann wieder/entwischen/kannst.»

Buchtipps



Gion Battesta Spescha: «Sault dalla diala – Tanz der Fee». Somedia-Buchverlag. 152 Seiten. Rund 25 Franken.